

Außenansicht

„Net reliéis? Stéi dozou!“

Jacques Wirion

Dass es Leute gibt, die sich über diesen Werbespot auf einigen Bussen beklagen und gar damit drohen, nicht mehr in einen solchen Bus zu steigen, ist in meinen Augen deshalb erstaunlich, weil er keineswegs gegen die Religion gerichtet ist. Ihre Empörung reicht weiter als sie eigentlich soll. Es ist einfach eine Überreaktion.

Manche schießen gerne über das Ziel hinaus und merken gar nicht oder wollen gar nicht merken, dass sie nicht im geringsten gemeint sind, sondern die nicht Religiösen, die Gleichgültigen. Der Spruch wendet sich an einen Großteil der Lauen, die schon in der Bibel nicht gut wegkamen und ausgespien wurden. Er stellt nur fest, dass viele Menschen, die mit der Religion nichts am Hut haben, trotzdem den Mut nicht aufbringen, sich offen dazu zu bekennen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Aber vielleicht fühlt der Fromme sich durch einen solchen Spruch getroffen, weil es ja sein könnte, dass er die bisherige Scheinheiligkeit der kalten Christen bloßstellt und somit seine eigene Position berührt und untergräbt. Böse Zungen meinen gar, es handle sich hier in erster Linie um ein finanzielles Privileg der Kirche, das um jeden Preis verteidigt werden muss.

Der Spruch wendet sich also keineswegs an wirkliche Gläubige, die er etwa zum Unglauben bekehren will. Er ist auch keine Aufforderung zum Atheismus, da dieser vermutlich infolge ganz anderer Kräfte in unserer Gesellschaft wächst. Auf englischen Bussen konnte man etwa lesen: „Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Machen Sie sich keine Sorgen und genießen Sie das Leben.“ - Das geht den Frommen doch wirklich zu weit und verrät ihnen ungewollt das Motiv der Ungläubigen: sie wollen Gott los werden, um das hiesige Leben besser und genussreicher führen zu können, da sie dann nicht für ihr sündiges Leben gerade stehen müssen. Die Indoktrinierung war bisher ein Privileg der Kirche, und jetzt wollen gar solche hergelaufenen Atheisten dieses Vorrecht für sich in Anspruch nehmen!

Aber auch mit solchen Aufforderungen sollte ein echter Gläubiger in unserer Gesellschaft leben können, weil er einfach nicht mehr verlangen kann, dass alle glauben, was er glaubt. Er darf schließlich nie Folgendes vergessen: Der Ungläubige mag sich nicht vorstellen, was der Gläubige sich vorstellt. Und das muss er akzeptieren. Das



Photo: Martine May

Die AHA!-Kampagne sorgt für Aufregung in „frommen“ Kreisen

ist nicht leicht, besonders in einer Gesellschaft, in der immer mehr Leute schon seit längerem vom Glauben Abschied nehmen und er sich in seinem Glauben immer isolierter fühlt. Allerdings kann ihm das allmählich immer stärker das Gefühl verschaffen, etwas Besonderes zu sein, die Empfindung seiner Einmaligkeit wird gesteigert.

Dass der Kritiker solcher Sprüche den der Blasphemie inkriminierten Bus nicht benutzt, hängt dann von seiner Vorliebe in Fragen des Glaubens und/oder der Mobilität ab.

Hier spielt vermutlich auch die Prägung einer Gesellschaft eine Rolle, die seit langer Zeit intellektuell und sozial von der katholischen Kirche geprägt ist. Schon lange steht das Desideratum einer Trennung von Kirche und Staat in unseren Breiten an, wird aber in einem Land wie Luxemburg, das sich der Tradition nach, aber schon seit längerem nur dem Schein nach als katholisch bezeichnet, immer wieder verschoben. Ein prinzipieller Konservatismus zieht es hier vor, bei den alten Übeln zu verweilen: Im berühmten Monolog Hamlets heißt es: „*And makes us rather bear those ills we have / Than fly to others that we know not of...*“ Eine soziologische Arbeit über die Luxemburger Gesellschaft von A. Heiderscheid trug gar den Titel: „*Les Luxembourgeois, un peuple épris de sécurité*“.

Sieben Jahre nachdem in Frankreich unter dem Premier Michel Combes die Trennung von Staat und Kirche vollzogen war, tobte in unserem Land 1912 der Streit um ein Schulgesetz, der unter anderem die uralte Allianz von Thon und Altar reflektierte. Man warf der Großherzogin Marie-Adelheid vor, sie zögere, das Gesetz über die Schulreform, das von der Abgeordnetenversammlung gestimmt worden war, zu billigen und zu verkünden, da die Kirche, unter

deren Einfluss die Großherzogin stehe, ihren Einfluss im Schulwesen dadurch beschnitten wähte. Im kommenden Jahr jährt sich dieser Konflikt zum hundertsten Mal, doch von zwei Seiten gibt es Widerstände gegen einen demokratischen Fortschritt, der darin besteht, dass keiner religiösen Gemeinschaft im Staat besondere Vorrechte zuerkannt werden.

Einerseits hat die katholische Kirche scheinbar seit dem Sterben Johannes Pauls II. und der neuen Papstwahl ein Comeback erlebt, das sie wieder in unserer Welt präsenter werden lässt. Somit wäre eine Trennung von ihr nun alles andere als angebracht. Realiter ist dieses Comeback aber eine mediale Blase, weil sich das eigentliche Wesen der Kirche nur wenig verändert hat und ihre wirkliche Anhängerzahl in Europa von Tag zu Tag schwindet.

Andererseits scheint ein terroristisches Aufbegehren von islamistischer Seite machen bei uns die Idee eingegeben zu haben, man könne den Teufel nur mit Beelzebub austreiben. Also wäre es keinesfalls gut in einer solchen Situation, wo eine andere Religion oder deren Fanatiker uns bedrängen, den Panzer der Kirche abzulegen und auf ihren Schutz zu verzichten. Das heißt: Wir können uns nicht selbst schützen. Hier wird eine uralte Gewöhnung an die Unmündigkeit wieder belebt.

In Ländern wie den USA und Frankreich, wo diese Trennung aus historischen Gründen schon immer bestand oder wo sie schon seit vielen Jahren besteht, hat das der Religion keineswegs geschadet. So sind z. B. gerade die USA in unserer Zeit eine der gläubigsten Nationen der Welt. Hier gibt es eine gesunde Konkurrenz der Kirchen und keine darf ein staatliches Monopolrecht beanspruchen, um den anderen gegenüber privilegiert zu sein.